

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 75 (1997)
Heft: 1-2

Artikel: "Manchmal braucht es Courage, die Strasse zu überqueren"
Autor: Schlumpf Steiner, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Manchmal braucht es Courage, die Strasse zu überqueren»

Von Heidi Schlumpf Steiner*

Heinrich Sträuli, pensionierter Rektor, und Rita Sträuli, Juristin, beide Mitte 70, leben in Oberwinterthur und sind wache und engagierte Fussgänger. Wie sie sich im heutigen Verkehr bewegen und was ihnen dabei durch den Kopf geht, darüber geben sie Auskunft.



Jeder Schritt tut weh, wenn Rita Sträuli die 80 Stufen hinuntersteigt, die vom Haus hinunter zur Bushaltestelle führen. Ihre Knie sind von Arthrose befallen. Dennoch überwindet sie die Stufen dreimal in der Woche, um im Zentrum Winterthurs einzukaufen. Sie fährt mit dem Bus in die Stadt und schätzt es, dass sie auf dem Weg Kontakt zu andern Leuten hat. «Die autofreie Winterthurer Altstadt ist mir lieb. Ohne Auto finde ich die Atmosphäre hier menschlicher und lebendiger», meint die wache Frau. Weil Frau Sträuli vorwiegend biologische Produkte konsumiert, hat sie in verschiedenen Läden einzukaufen. Gewöhnlich sind es 4–6 kg Lebensmittel, die sie heimzutragen hat. Sie ist heute nicht mehr in der Lage, die schweren Taschen über längere Distanzen zu tragen. Glücklicherweise kennt sie die Inhaber der Apotheke nahe der Einkaufszone. Dort deponiert sie die Einkäufe, bis sie vom Taxi abgeholt wird, das sie nach Hause bringt. Öffentliche Aufbewahrungsorte für Taschen und Gepäck fehlen, ein Mangel, den auch andere ältere Leute beklagen.

«Eindeutig besser geworden ist seit der Einführung der neuen Regelung die Situation am Zebrastreifen», meint Herr Sträuli zuversichtlich. Aber ganz sicher ist er nie, ob der Autofahrer den Vortritt gewährt oder nicht. Der Zwiespalt

bleibt, ob er dem Stärkeren trauen und damit beitragen will, der neuen Ordnung Geltung zu verschaffen.

Baustellen sind besondere Hindernisse im Verkehr, darüber sind sich Rita und Heinrich Sträuli einig. Meist ist undeutlich markiert, wo die Fussgänger zu passieren haben, und das bedeutet, Umwege in Kauf zu nehmen. Für Herrn Sträuli sind solche Regelungen Ausdruck der alten Auffassung, dass Fussgänger Zeit haben. «Manchmal sind Baustellen eine regelrechte Zumutung für die Fussgänger», bestätigt Frau Sträuli. In solchen Fällen wehrt sie sich. Sie beschwert sich bei der Polizei oder schreibt einen Leserbrief. «Wenn es wichtig ist für die Sicherheit, dann werde ich aktiv», meint Frau Sträuli bestimmt. Ausgezeichnet findet sie, dass mit dem neuen Belag an der Marktgasse in der Winterthurer Altstadt ein Test durchgeführt wurde, bei dem die Meinungen der Fussgänger ausdrücklich gefragt waren. Rita Sträuli hat sich denn auch damit auseinandergesetzt und den Behörden eine ausführliche Stellungnahme abgegeben.

Kein Auto, ein Luxus

Vom Balkon des Hauses der Familie Sträuli blickt man über Industrie- und Wohngebiete Oberwinterthurs und ländliche Gebiete. In den vergangenen

40 Jahren sind im grünen Gürtel um Winterthur Siedlungen entstanden, die keinen Anschluss haben an das öffentliche Verkehrsnetz. «Vieles ist in unserer Siedlungspolitik falsch gelaufen», meint Herr Sträuli.

Als die Entscheidung vor 25 Jahren anstand, hat sich die Familie Sträuli bewusst gegen ein Auto entschieden. «Es wäre ein Luxus gewesen, den wir uns angesichts der für uns idealen Winterthurer Verkehrsverbindungen nicht leisten wollten. Ohne Auto sind wir näher bei den Leuten», finden beide. Frau Sträuli, die sich schon lange um die bedrohte Umwelt sorgt, findet es heute ein Glück, dass sie nie ein Auto besessen haben. Dennoch geniessen sie es zuweilen, bei einem Ausflug über Land mitzufahren. Herr Sträuli, der in früherer Zeit Auto gefahren ist, schätzt, dass er sich die Umgebung besser einprägen kann, wenn er nicht chauffieren muss. Deshalb ist er auch überzeugt, dass er mit dem Verzicht auf ein Auto an Lebensqualität gewonnen hat, und im Grunde findet er das Auto mit all seinen Auswirkungen ein Zivilisationsunglück. ♦

* Heidi Schlumpf Steiner arbeitet für die Arbeitsgemeinschaft Recht für Fussgänger (ARF). Diesen Artikel verfasste sie für die Fussgänger-Zeitung Nr. 20 vom Juni 1995.